

Kämpfen zu reden. Zu Anfang kommen die Worte zag, schüchtern heraus, tiefgewühlt; dann aber erstürzen sie sich in einem großen, vielstündigen Schwall.

„Diese Bande!“ klagt seine ganze Gestalt. Eben kehrt er aus Hollywood zurück, und sein Zorn schlägt heilige Flammen um den grünen Stilsessel. „Tausende haben sie mir für Verfilmung der Amerikanischen Tragödie gegeben, aber prostituiert haben sie sie, zerstückelt, zerfleischt, enthauptet. Was wissen die in Hollywood von Kunst, vom Film? Diese Paramount, dieser Sternberg . . .“

Seit einigen Stunden schon klagt Prometheus, angekettet von seiner Bitternis an die grünen Polster des geschnitzten Sessels. Immer wieder erscheint im Hintergrund des großen Raumes der Neger: als wollte er direkt von den Sturzbächen des Geistes schöpfen. Zuletzt scheint es ihn wohl nicht länger zu halten, und er macht Anstalten, zwischen die bunten Sessel zu treten und an unserem Gespräch teilzunehmen. Da ich die mittlerweile wiedergewonnene Hochachtung vor dem Intellekt nicht durch einen neuen Treuschwur an die leichteren Lebensmächte vernichtet sehen wollte, empfahl ich mich dem Meister und dessen gelehrigem Sklaven.

Sinclair Lewis

Zuerst entschuldigte er sich für das schlechte Wetter und half mir aus meinem tiefenden Mantel. Dann entschuldigte er sich für das New Yorker Essen und setzte mir zum Lunch herrlichsten Lachs, pflaumengroße Erdbeeren, wollüstige Schlagsahne vor. Da er auch glaubte, ich müßte unterhalten werden, schenkte er mir drei Stunden der amüsantesten Sinclair-Lewis-Revue. Er machte Witze über amerikanische Literaturschulen, in denen das Verfassen erfolgreicher Romane gelehrt wird; ereiferte sich über deutsche Politik; klagte über die Dummheit der Frauenklubs, in denen er Vorträge zu halten hatte; und schimpfte über die Borniertheit amerikanischer Politiker, ohne sich indessen ein einziges Mal auf das beißende Moralin-Roß des professionellen Verulkers heraufzuschwingen. Auch seine rothaarige, rotgesichtige, zu lange und schlenkriige Gestalt setzte er nicht für den Gast in Szene, wie es sich für einen Nobelpreis-Amerikaner gehört hätte. Zuletzt wird er ausgelassen, und er befürchtet nicht den Eindruck von Sentimentalität, wenn er Bilder seines zweijährigen Sohnes vorzeigt: „Von allen Werken Dorothys ist dies das vollkommenste.“

Andrew Mellon

Der Privatsekretär im Schatzamt zu Washington: „Sie dürfen natürlich in der Presse nichts von Ihrer Unterhaltung mit dem Schatzkanzler veröffentlichen. Auch über Mr. Mellons Bildersammlung, die Sie in seiner Privatwohnung sehen werden, dürfen Sie nichts bekanntgeben. Da Ihr Besuch unvorgesehen war und der Schatzkanzler bereits jede Minute vergeben hatte, bitte ich Sie, ohne auf seine Aufforderung zu warten, beim Uhrschlag zwei sofort sein Zimmer verlassen zu wollen.“

Im Zimmer des greisen Mr. Mellon, dem Kunstmäzen unter Finanzministern, dem Aristokraten unter Milliardären.

„How do you do. Mr. Mellon?“

Die Uhr schlägt zwei.

Ich fasse mich. „Pleased to have met you, good bye. Mr. Mellon.“